Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231. Donnerstag, den 3. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Paragraph 201.

Verschärfung der Strafgesetze ist ein Schiboleth und Lieblingswunsch der Reaktionäre. Bornirtheit und Brutalität reichen einander dazu die Hände. Höhere Intelligenzen wissen, daß mit drakonischen Strafen die Verbrechen — die ja in letzter Instanz auf die mangelhafte Gesellschaftsverfassung zurückzuführen sind — keineswegs eingedämmt werden; die Geschichte lehrt im Gegentheil, daß sie denselben eher Vorschub leisten. Sie wissen auch, daß selbst in den verworfensten Geschöpfen bessere Eigenschaften schlummern wie Funken im Feuerstein und durch ein geeignetes Milieu geweckt werden können. Und Menschen von humaner Gesinnung empfinden Regungen des Mitleids auch mit dem Abschaum der Gesellschaft und wollen, daß die Strafgerechtigkeit Milde walten lasse, soweit solche mit dem Zweck der Strafe vereinbar.

Die Klage über „Verrohung" ist ein Lieblingsthema der Ordnungspresse und sie ist in der That begründet; nur daß diese Verrohung nicht in den unteren, sondern in den oberen Schichten zu Hause ist, in jenen Kreisen, wo es Mode geworden ist, über „Humanitätsdusel" zu höhnen, wo man für Prügel- und Todesstrafe schwärmt, wo man mit eisiger Herzlosigkeit sich über die nothleidenden Klassen ausläßt und mit wohlfeilen Phrasen die soziale Frage abthut, im behäbigen Gefühl der eigenen Existenzsicherheit und Wohlhabenheit. Und einer der widerlichsten Symptome dieser Verrohung der oberen Gesellschaftsklassen („oberen" im ökonomischen, keineswegs im intellektuellen und ethischen Sinne) ist das ewige Geschrei nach verschärften Strafen, die dumme Klage über zu geringe Strenge der Strafgesetze. Erst dieser Tage wieder haben die Referenten auf der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Essen die gesetzliche Festlegung der lex Heintze — zu der sich bekanntlich die reaktionäre Sehnsucht nach Strafverschärfungen auf den grünen Tischen der gesetzbrauenden Geheimräthe verdichtet hat — gefordert und damit wiederum die Enge des Horizonts bürgerlicher Tugendbolde bewiesen.

Aber ganz verwerfen auch wir nicht die in Rede stehende Forderung. Für die Verschärfung eines Paragraphen des Strafgesetzbuches wären auch wir zu haben. Es ist der § 201, welcher lautet:

„Die Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen, sowie die Annahme einer solchen Herausforderung wird mit Festungshaft bis zu 6 Monaten bestraft."

Diese Strafbestimmung ist entschieden viel zu milde und durchaus nicht geeignet, dem Raufboldenthum der Kavaliere und ihrer bürgerlichen Affen zu steuern. Man kümmert sich denn auch in jenen Kreisen, wie sattsam bekannt, um die angedrohte Strafe so wenig, wie erfahrene Spatzen um einen Popanz in Obstgärten.

Wir haben erst unlängst berichtet, daß der Freiherr v. Stumm, der „König Stumm", wegen Herausforderung zum Duell ganze vierzehn Tage zudiktirt bekam und daß ihm, nachdem er vierundzwanzig Stunden abgesessen, die übrigen dreizehn Tage durch die kaiserliche Gnade erlassen wurden.

Ueber diese Begnadigung enthalten wir uns jeder kritischen Bemerkung, da wir keine Lust haben, uns eventuell eine Anklage wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zuzuziehen.

Auch die merkwürdige Milde des Gerichts in der Ausmessung der Strafe — die zu der üblichen Strafpraxis gegen Sozialdemokraten in Dingen, die im Verhältniß zur Duellforderung wahre Bagatellen sind, in so wunderbarem Kontrast steht — wollen wir nicht weiter glossiren; unsere Leser mögen sich selbst ihren Vers darauf machen.

Dieses geringe Strafmaß, von dem schwerlich Jemand eine abschreckende Wirkung erwartet, wäre aber ausgeschlossen, wenn eine Minimalgrenze, etwa: „nicht unter drei Monaten (wie bei anderen Verbrechen) festgesetzt wäre. Dementsprechend wäre auch die Maximalgrenze ziemlich weiter hinaufzurücken. Außerdem müßte statt Festungshaft — Gefängniß resp. Zuchthaus angedroht werden, wenn der Paragraph einen praktischen Werth haben soll. Es grenzt offenbar an Absurdität, daß z. B. geringfügige politische und Preßvergehen, Beleidigungen, von denen Niemandem ein Haar gekrümmt worden ist, mit mehrmonatlicher Gefängnißstrafe gebüßt werden müssen, während für Duellforderungen, die das Leben eines Nebenmenschen bedrohen — und Verbrechen wider das Leben sind ohne Frage die allerschwersten — nur leichte Festungshaft verhängt wird, bei welcher der Sträfling sich jeden Komfort verschaffen kann und nichts zu entbehren braucht als die Freiheit, wogegen das Gefängniß schwere Entbehrungen auferlegt, die oft als wahre Torturen empfunden werden. Hier findet das Wort vom Mückenseigen und Kameelverschlucken seine Anwendung.

Wohlan, ihr Herren, denen der Mund nach Strafverschärfungen so sehr wässert, hier wäre ein Feld, Lorbeeren zu pflücken, hier ist Rhodus, wo ihr Gelegenheit habt, eure Sprünge zu machen, wenn ihr Courage habt, nämlich Courage, mit den vornehmen Herrschaften anzubinden, die das Duell für nothwendig halten, ihre bessirte und ramponirte Ehre wieder aufzupoliren. Also munter an's Werk!

Eine entsprechende Verschärfung des § 201 würde es auch rechtfertigen, Personen, die zum Zweikampf herausgefordert haben, wegen Fluchtverdachts in Untersuchungshaft zu halten. Und bei der allbekannten Unparteilichkeit unserer Gerichte und Staatsanwälte, bei denen nicht das geringste Ansehen der Person gilt, würde das gewiß ebenso geschehen, wie in den Fällen der sozialdemokratischen Redakteure neuesten Datums. Die Haft wegen Fluchtverdacht wäre bei Duellanten offenbar noch viel eher angebracht als bei Sozialdemokraten, bei denen es bekanntlich als sehr blamabel gilt, sich einer Untersuchung und Strafe durch Flucht zu entziehen. Wurde doch noch unter dem Ausnahmegesetz auf dem St. Gallener Parteitag (2. bis 6. Oktober 1887) folgender Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben:

„Der Parteitag fordert die Genossen auf, der Flucht von Parteigenossen wegen drohender Prozesse oder Gefängnißstrafen möglichst entgegenzutreten und eventuell jede materielle Unterstützung zu versagen." (Verhandlungen S. 11.)

Sobald die lex Heintze auf der Bildfläche wieder erscheinen wird, wollen wir auf die Sache wieder zurückkommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kammergericht hat die Beschwerde, welche vom Rechtsanwalt Heine gegen die Verhaftung des Redakteurs Rautmann vom „Volksblatt für den Kreis Teltow" und des Redakteurs Pfund vom „Vorwärts" eingelegt wurde, als unbegründet zurückgewiesen. — Unsere Genossen Rautmann und Pfund werden nun wohl in der Stille von Moabit zu der Einsicht kommen, daß die berufenen Hüter von Sitte und Ordnung alle Ursache haben, gegen Leute ihres Schlages weit rücksichtsvoller vorzugehen, als etwa gegen den wegen Wuchers angeklagten Herrn Pariser.

Der Reichstagsabgeordnete Pflüger hat sein Mandat niedergelegt.

Ein konservatives Fleißzeugniß für den „Reichs-Anzeiger" ist auch nicht übel. Die „Konservative Korrespondenz" schreibt: „Eine sehr anerkennenswerthe Neuerung ist in aller Stille seit einiger Zeit im Reichs- und Staats-Anzeiger zu beobachten. Während der „Aera Caprivi" haben wir wiederholt Gelegenheit genommen, auf die bedenkliche Behandlung der „Arbeiterbewegung" in dem amtlichen Regierungsorgane hinzuweisen. Damals war nämlich konsequent die sozialdemokratische Bewegung mit der Arbeiter-Bewegung identifizirt und der „Vorwärts" als Hauptquelle für die betreffende Rubrik benutzt worden. Auf diese Weise wurde im Reichs-Anzeiger über die sozialdemokratische Parteibewegung stets sehr ausführlich berichtet, während das Blatt den übrigen politischen Parteien keine Zeile widmete. Dieses denn doch ein wenig zu weitgehende Zugeständniß an die „Gleichberechtigung" der Sozialdemokraten, die die Arbeiterbewegung nur als Deckmantel für ihre revolutionären Bestrebungen benutzen, ist nun glücklicherweise aufgehoben. Der Reichs- und Staats-Anzeiger, der früher beispielsweise zu Gunsten der Sozialdemokratie sogar die evangelische Arbeiterbewegung ignorirte, ignorirt heute die rein sozialdemokratische Bewegung und die früher fast allein maßgebende Autorität des „Vorw." Wir können diese zeitgemäße Neuerung nur mit großer Befriedigung begrüßen und schließen aus diesem Symptom, daß es der feste Wille unserer Obrigkeit ist, die Gleichberechtigungs-Legende nun endlich fallen zu lassen."

Der „Reichs-Anzeiger" hatte in der That eine sachliche Chronik der Arbeiterbewegung lange Zeit gehabt, bis ein Wink von oben der objektiven Berichterstattung ein Ende machte. Die katholischen und evangelischen Arbeitervereine und vielleicht die Hirsch-Dunker'schen werden nun im „Reichs-Anzeiger" die Arbeiterbewegung repräsentiren. Das wird sehr — objektiv sein.

Bismarck sucht jetzt den Hammerstein von sich abzuschütteln. Sein allergetreuestes Blatt, die „Münchener Allgemeine Zeitung" hatte den Kreuzzeitungsritter ausdrücklich als bismarkische Kreatur gekennzeichnet. Er will mit dem gefallenen Ehrenmanne nichts zu thun haben. Aber der Hammerstein ist ein Erzeugniß der Bismarck-Aera.

Zu der „Landesverraths"-Affäre erhält die „Vossische Zeitung" eine Zuschrift, die sich auf den in Berlin verhafteten Ingenieur Ludwig Pfeiffer bezieht und da sie aus Pilsen datirt, nach Ansicht des Blattes von der Leitung der Skoda'schen Maschinen- und Geschützfabrik veranlaßt worden sei. Es heißt darin: „Ingenieur Pfeiffer ist Beamter der Firma E. Skoda in Pilsen und hat den Auftrag gehabt, sich eine Zeit lang in Berlin aufzuhalten, um von dort aus Geschäftsreisen in die benachbarten Staaten zu machen und sich auch über Armeelieferungen und Neuigkeiten auf dem Gebiete der Kriegstechnik zu informiren. Jedenfalls hat er nicht den Auftrag gehabt, sich um Sachen zu bekümmern, die ihn mit dem Strafgesetz in Konflikt bringen konnten, da seine Aufgabe eine rein geschäftliche war. Das Skoda'sche Fabriksunternehmen ist eines der bedeutendsten in ganz Oesterreich-Ungarn. Ursprünglich blos auf die Erzeugung von Maschinen, insbesondere für Brauereien und Zuckerfabriken, eingerichtet, umfaßt die Fabrik seit einigen Jahren auch eine Kanonengießerei."

Darnach gewinnt die Sache ein immer harmloseres Aussehen.

Stöcker muß Spießruthen laufen. Die freikonservative „Deutsche volkswirthschaftliche Korrespondenz" verabreicht ihm etliche derbe Hiebe; sie schreibt:

„Herr Stöcker bemüht sich nach Kräften, die Aufmerksamkeit davon abzulenken, daß er und Hammerstein die konservative Partei in die denkbar schiefste Lage gebracht haben. Im Uebrigen aber thut er, als ob er von jeher konservativer „Politiker" gewesen, und nicht erst durch ihn und Hammerstein die konservative Partei so weit in die Irre geführt worden wäre, daß heute vielfach kein Unterschied mehr zwischen christlich-sozial und konservativ gemacht wird. Damit geschieht indessen der konservativen Partei ebenso schweres Unrecht, als wenn man sie für die politischen und sonstigen Impromptus Stöcker-Hammersteins verantwortlich macht, ein Fehler, der leider nicht vereinzelt auftritt und wesentlich erschwert, daß der innerlich gesunde und unverdorbene Kern, d. h. das Gros der Konservativen im Lande, sich von den christlich-sozialen, antikapitalistischen Schalen losmacht, in welche Stöcker und Hammerstein die Partei eingewickelt haben."

Dann wird Stöcker beschuldigt, daß er „immer danach gestrebt hat, die Konservativen christlich-sozial und antikapitalistisch niemals aber danach, die Christlich-Sozialen konservativ zu machen". Dieses Bestreben sei mit dem Grundkarakter der Konservativen nicht verträglich, da man nach der anderen Seite hin eifrigst bemüht sei, „jeden Unterschied zwischen Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten zu verwischen", wie das die Agitation der Naumann und Genossen zeige, welche die Christlich-Sozialen zu schlimmeren Gegnern von Bildung und Besitz machen wollen, als es die Sozialdemokraten sind.

Schließlich heißt es: „Stöcker hat sich an der Nation schwer versündigt, indem er mit Hammerstein Zwietracht säete zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck, an der konservativen Partei haben sich Beide fast noch schwerer versündigt, indem sie sie christlich-sozial machen wollten, und soweit sie konnten, gemacht haben. Das konservative Element im Lande wird schon dafür sorgen, daß die christlich-sozialen, antikapitalistischen Propheten in der konservativen Partei nach dieser Erfahrung keinen Platz mehr behalten."

Hammerstein hat die Klage gegen die „Kleine Presse" und den Verleger Sonnemann zurückgenommen. Die Widerklage wegen verleumderischer Beleidigung wird von der „Kleinen Presse" aber voll und ganz aufrecht erhalten.

Noch ein Jubiläum. Am 1. Oktober waren zehn Jahre verflossen, seitdem das erste grundlegende Unfallversicherungsgesetz seinem vollen Umfange nach in Kraft getreten ist. Man hat dieses Gesetz, wie ja auch das Krankenversicherungsgesetz, gefeiert als eine „großartige Leistung" der gouvernementalen Sozialpolitik. Und doch entspricht dasselbe bei Weitem nicht den berechtigten Interessen der Arbeiter. Die Sozialdemokratie hat, lange bevor die Regierung sich dazu entschloß, den betr. Entwurf im Reichstage einzubringen, eine viel gründlichere und gerechtere gesetzliche Regelung des Unfallversicherungswesens gefordert; sie hat auch bei Berathung des damaligen Entwurfs und aller späteren bezüglichen Vorlagen sich bemüht, den Interessen der Arbeiter im vollen Umfange Geltung zu verschaffen. Leider vergeblich! Die jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sind noch außerordentlich verbesserungsbedürftig; es sind eine Menge Härten, Halbheiten, Unklarheiten und offenbare Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Zu letzteren rechnen wir in erster Linie die ungeheure Belastung der Krankenkassen zu Gunsten der -unfallentschädigungspflichtigen] Unternehmer-Berufsgenossenschaften. Weitaus der größte Theil aller Unfälle belastet diese Kassen, zu welchen vorwiegend oder — wie bei den freien Hülfskassen — lediglich die Arbeiter Beiträge zahlen. Von dieser Thatsache ist in der Regel nicht die Rede, wenn die bürgerlichen und offiziösen Blätter sich bemühen, die Unfallversicherung „in's rechte Licht zu stellen". Da wird gewöhnlich nur geklagt über die „schwere Belastung" der Arbeitgeber durch das Gesetz, über die Opfer, die diese bringen müssen und die von den „undankbaren" Arbeitern nicht anerkannt werden. Ginge es nach dem Rechten, so müßte diese Belastung um so viel höher sein, als die Summe ist, welche die Krankenkassen für Unfälle zu tragen haben. In runder Summe bringen die Arbeitgeber für alle die Arbeiterversicherungen jährlich 145 Millionen Mark auf, während die Arbeiter für Kranken- und Invaliditäts- und Altersversicherung an Beiträgen rund 130 Millionen Mark aufbringen. Allerdings verkennen wir nicht, daß kleinere Arbeitgeber unverhältnißmäßig hoch belastet sind. Aber bei der jetzigen Organisation ist das nicht zu vermeiden. Wir wollen diese Organisation beseitigt wissen; wir streben die Vereinigung aller drei Arten von Arbeiterversicherung und die Einführung einer progressiven Umlage, vertheilt auf alle Klassen der Gesellschaft, unter entsprechender Heranziehung aller großen Vermögen, an. Auf die Dauer wird man sich dieser Forderung nicht widersetzen können. Der jetzige Zustand läßt sich nicht halten; durch Flickwerk kann man ihn nicht verbessern.

Konservative und Antisemiten sind sich in Sachsen angesichts der Landtagswahlen gründlich in die Haare gerathen. Die Konservativen, obwohl selbst verschämte Antisemiten, wollen sich von der schärferen antisemitischen Spielart nicht völlig verspeisen lassen. Das konservative „Vaterland" theilt folgende „menschliche Dokumente" mit:

„Von der Zentralstelle der (antisemitischen) Deutschen Reformpartei im Königreich Sachsen wurde an den Vorstand des Konservativen Landesvereins unterm 15. September d. J. folgendes Schreiben gerichtet:

„Für die bevorstehenden Landtagswahlen haben sich in mehreren Kreisen, auch solchen, die in sozialdemokratischem Besitze sind, Gegensätze zwischen den Ordnungsparteien aufgethan, welche an mehr als einer Stelle der Sozialdemokratie Erfolg verheißen, falls eine Verständigung nicht erfolgt. Ich richte an Sie die ergebene Anfrage, ob Ihre Partei gewillt ist, mit der deutsch-sozialen Reformpartei behufs gegenseitiger Unterstützung eine Verständigung zu versuchen. Sollten Sie dazu nicht geneigt sein, so bin ich beauftragt, Ihnen vom Beschluß unseres Landesvereins Kenntniß zu geben, daß dann in sämmtlichen Wahlkreisen eigene Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei aufgestellt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Oswald Zimmermann."

Die konservative Parteileitung hat auf diese Anfrage unterm 19. September folgende Antwort ertheilt:

„Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 15. d. M. beehre ich mich, Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß die konservative Parteileitung nach den in der von Ihnen geleiteten „Deutschen Wacht" wiederholt und zuletzt gestern unter der Ueberschrift: „Wer besorgt die Geschäfte der Sozialdemokratie in Sachsen?" erschienenen Angriffen und Anschuldigungen gegen die konservative Partei und mit Rücksicht auf eine Mehrzahl der in dem Programmentwurfe der deutschen Reformpartei und in den Ihren Kandidaten zur Unterschrift vorgelegten „vorläufigen Einzelforderungen" angestrebten Ziele den Versuch einer Verständigung mit der Leitung der deutsch-sozialen Reformpartei behufs gegenseitiger Unterstützung als ausgeschlossen erachten muß.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Schober."

Nun kann es losgehen. Die feindlichen Brüder werden sich hoffentlich recht derbe gegenseitig den Pelz waschen. Die Wähler werden erkennen, was hinter der Maske steckt, und — Sozialdemokraten wählen.

Von der Berufs- und Gewerbezählung meldet die Berliner „Statistische Korrespondenz": Nach den vorläufigen Ergebnissen der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni dieses Jahres im Königreich Preußen bestanden 6 644 098 Haushaltungen mit 15 475 202 männlichen, 16 016 007 weiblichen anwesenden Personen, 3 531 659 Landwirthschafts-Betriebe, 732 119 Gewerbebetriebe mit mehreren Inhabern, mit Gehülfen oder Motoren.

Genosse Dr. Lütgenau in Dortmund erhielt vorige Woche eine polizeiliche Vorladung zu einer Vernehmung, der er aber als ungesetzlich nicht Folge leistete. Da im Falle des Ausbleibens die Vorführung angedroht war, so wandte er sich beschwerdeführend an den Oberbürgermeister, und da dieser die Beschwerde ablehnend beschied, rief er telegraphisch den Regierungspräsidenten um Schutz gegen die angedrohte Vorführung an, da nach einer Reichsgerichtsentscheidung von 1883 keine Verpflichtung besteht zur Folgeleistung einer polizeilichen Vorladung behufs einer Vernehmung, also auch eine Vorführung zu einer solchen Vernehmung ungesetzlich ist. Die Antwort des Regierungspräsidenten blieb aus, dafür erfolgte am Freitag Morgen in der That die zwangsweise Vorführung. Polizeikommissar Meyer eröffnete Lütgenau, daß er ihn im Auftrage der Staatsanwaltschaft wegen des Leitartikels: Wieder eine Kaiserrede zu vernehmen habe, worin eine Majestätsbeleidigung gefunden werde. Lütgenau lehnte aber jede Auskunft an Polizeistelle ab und hat Klage gegen den Bürgermeister wegen Freiheitsberaubung erhoben.

Ahlwardt als Wahl-Agitator. Nachträglich wird dem „Niederschl. Anzeiger" noch mitgetheilt, in welcher überaus originellen Weise Ahlwardt seiner Zeit in dem Wahlkreise Kolberg-Köslin für seinen Genossen Paasch die Agitation betrieben hat. Mit einem mächtigen Stock versehen geht Ahlwardt über Land, gefolgt von seinem getreuen Schröder, der eine geheimnißvolle Mappe unter dem Arme trägt. Auf dem Felde ist ein Landmann mit Pflügen beschäftigt, Ahlwardt tritt an ihn heran. „Wie viel Morgen haben Sie, mein lieber Freund?" fragte er den fleißigen Landbauer. „Zehn Morgen", versetzte dieser. „Wie nur zehn Morgen?" erwidert Ahlwardt und zieht die Brauen in die Höhe, „das ist doch viel zu wenig, Sie müssen mehr haben. Wie heißen Sie denn?" Der Bauer zuckt die Achseln und nennt seinen Namen. Ahlwardt wendet sich zu seinem Adjutanten und sagt mit gewichtiger feierlicher Miene: „Schröder, notiren Sie, der Mann muß noch zehn Morgen haben." Schröder notirt. „Wie viel Kühe haben Sie?" fährt Ahlwardt dann zu fragen fort. „Eine Kuh," versetzt der Mann. „Wie, nur eine Kuh? Das ist unerhört! Schröder notiren Sie, der Mann muß noch zwei Kühe haben." Schröder notirt abermals. Der Bauer sieht erstaunt drein und fragt, wie denn der freigebige Wundermann ihm so reichliche Bescheerung verschaffen wolle. Nun kommt Ahlwardt zur Sache. „Sehen Sie, mein Lieber", sagt er, „ich bin der Ahlwardt, und wenn Sie jetzt bei der Wahl meinen Freund Paasch wählen, dann werden wir es durchsetzen, daß alle Juden aus dem Lande gejagt werden und ihr Geld konfiszirt wird. Dann sind wir reich genug, um allen kleinen Leuten aufhelfen zu können, und daß Sie zu ihrem Rechte kommen, dafür werde ich schon sorgen. Aber Sie müssen Paasch wählen." Sprachs mit warnend erhobenem Finger und schritt gravitätisch von dannen, gefolgt von seinem treuen Schröder. — Vorstehende Schilderung des freisinnigen schlesischen Blattes wird wörtlich in der „Kreuz-Zeitung" abgedruckt. Zur Leibgarde des konservativen Parteiführers und Kreuzzeitungsleiters Hammerstein hatten Ahlwardt, Schweinhagen und Leuß gehört. Jetzt scheint aber die Kreuz-Zeitung den Versuch machen zu wollen, den Ahlwardt von sich abzuschütteln, dem vor wenigen Jahren noch die Tivoli-Agrarier zugejubelt hatten!

Eine interessante historische Reminiscenz zitirt die „Leipziger Volkszeitung" aus des erzpatriotischen Geschichtsschreibers Heinrich v. Treitschke's „Deutsche Geschichte" (IV. Band, S. 528). Im Jahre 1819, als die erste Reaktionsepoche nach den Freiheitskriegen über das getäuschte deutsche Volk hereinbrach, begleitete Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, der so gerne „König der Katten" geheißen hätte, die gegen die Demagogen von 1819 gerichteten Karlsbader Beschlüsse mit folgender „grimmigen Drohung", wie Treitschke es nennt:

Ich erkläre hiermit denjenigen meiner Unterthanen, welcher der Theilnahme an jenen aufrührerischen Verbindungen schuldig erklärt werden sollte, des Namens eines Hessen für unwürdig, mithin für immer ausgestoßen aus der Mitte meines biederen Volkes und der bürgerlichen Rechte in seinem Vaterlande verlustig.

Ein Seminar für Versicherungswissenschaft soll an der Universität in Göttingen eingerichtet werden. Es sollen dort regelmäßig spezielle Vorlesungen über die einzelnen Zweige dieses wissenschaftlichen Gebietes gehalten werden. Das Seminar wird das Recht erhalten, Prüfungen vorzunehmen und auf Grund derselben Diplome auszustellen, durch die die Inhaber sich als geprüfte Versicherungsverständige ausweisen können. Die Normen für diese Prüfungen sind verschieden, je nachdem die Kandidaten ihre Befähigung als Versicherungsmathematiker oder als administrative Versicherungsbeamte nachweisen wollen. Das Seminar ist der Leitung von Prof. Lexis unterstellt und soll schon zum Beginn des bevorstehenden Wintersemesters eröffnet werden. Außer den immatrikulirten Studirenden können in dasselbe auch Personen aufgenommen werden, denen die Berechtigung zum Hören von Vorlesungen ertheilt ist und die eine nach dem Ermessen der Direktion genügende Vorbildung besitzen.

Der überseeische Handel Deutschlands zeigt für den Monat August in der Einfuhr sowohl, wie in der Ausfuhr eine erhebliche Zunahme gegen den August des vorigen Jahres. Es sind nämlich nach der soeben erschienenen amtlichen Zusammenstellung 32 775 110 Doppelcentner Waaren eingeführt gegen 29 690 140 im August v. J. und 21 621 321 ausgeführt gegen 20 185 060. Hiernach war die Einfuhr um 3 084 970 Doppelcentner oder 10,4 Prozent größer als im Vorjahre, während der Ueberschuß sich bei der Ausfuhr auf 1 436 261 Doppelcentner oder 7,1 Prozent belief. Die große Erhöhung der Einfuhr ist vornehmlich der Vermehrung der Kohlen-einfuhr auf Rechnung zu setzen, die mehr als 2,5 Mill. Doppelcentner betrug. Außerdem fällt noch die Holzeinfuhr, die um über 800 000 Doppelcentner gestiegen ist, ins Gewicht. Die Getreideeinfuhr ist im Ganzen um 300 000 Doppelcentner hinter der vorjährigen zurückgeblieben, woran vornehmlich die Verminderung der Einfuhr von Hafer, Mais und Gerste schuld ist, während die Einfuhr von Roggen und Weizen noch etwas größer war als im Vorjahre. An der Zunahme der Ausfuhr sind fast alle Artikel betheiligt, darunter auch die meisten werthvolleren. Die Ausfuhr von Kohlen ist um rund 400 000 Doppelcentner, die von Holz um 100 000 und die von Zucker um 209 000 gestiegen.

Auf dem Kongresse für innere Mission in Posen hat der bekannte Leipziger Rechtslehrer Professor Dr. Sohm, der auch Doktor der Theologie ist, in einem Vortrage: Der Christ im öffentlichen Leben, die Grenzen zwischen Christenthum als solchem und dem öffentlichen Rechtsleben gezogen. Indem man das Christenthum in den Kampf der gesellschaftlichen Klassen stellte, habe man es in seiner Idee „entwürdigt." Indem man das Christenthum für eine bestimmte Art der Gesellschafts- und Herrschaftsordnung reklamirte, habe man es „zu einem Deckmantel der Selbstsucht ausarten lassen und den Haß der Besitzlosen dagegen hervorgerufen. Das Christenthum sei seiner Idee nach kein Gesetz, könne es nicht sein. Da nun aber Fragen des öffentlichen Lebens, insbesondere die soziale Frage, lediglich Fragen der Gerechtigkeit, der Machtvertheilung seien und blieben, so könnten sie eben deswegen nicht durch das Christenthum gelöst werden. Eine „christliche" soziale Ordnung könne es daher ebensowenig geben, wie eine „christliche Naturwissenschaft" oder ein „christliches Recht". „Weg mit dem christlichen Recht", so schloß Sohm, „das war der Ruf der Reformation, die Zeit des christlichen Staats ist doch längst vorbei.

In unseren Tagen hat man den Versuch gemacht, in abgeschwächter Form die Idee des christlichen Staates zu erneuen. Die Beibehaltung der heutigen Klassenherrschaft ist das Ziel politischer Parteien. Auch darüber ist die Weltgeschichte hinweggegangen. Keine Sünde bleibt ungestraft. Was die Väter sündigten, wird an den Enkeln heimgesucht. Die Folge des christlichen Staates der vierziger und fünfziger Jahre ist die Sozialdemokratie. Der Haß der Massen gegen das Christenthum, gegen Christus, gegen die Kirche, gegen die Geistlichen, und deren Arbeit so sehr erschwert, ist eine Folge der Idee des christlichen Staates. Daher weg mit dem christlichen Staat! Der Staat ist etwas Natürliches. Christus gehört zu keiner politischen, ja zu keiner kirchlichen Partei. Die christliche Liebe giebt auf Rechtsfragen und damit auch auf die soziale Frage keine Antwort."

Der geistreiche Eingänger Sohm hält den Herrschenden unbarmherzig den Spiegel vor und zeigt, wie die Religion als Werkzeug und Deckmantel schnödester Klassenselbstsucht gemißbraucht worden ist. Ein vernichtendes Urtheil über Stöckerei, Muckerei und „praktisches Christenthum" aus frommem Munde! Es ist nichts mit dem „christlichen Staate" im Zeitalter der Klassenkämpfe.

Wieder eine agrarische Lüge aufgedeckt. Aus dem neuesten Hefte des Monatsnachweises der deutschen Handelsstatistik, welches den Monat August umfaßt, ergiebt sich abermals der Aufschwung, den die deutsche Eisen- und Maschinenausfuhr nach Rußland erfahren hat. Zur Vergleichung werden, da der Vertragstarif erst am 20. März v. J. zur Einführung gelangt ist, nur die fünf Monate April bis August herangezogen. Dann ergiebt sich für die Ausfuhr nach Rußland folgende Entwickelung:

Ausfuhr in Doppelcentnern.

April bis August	1. Eck- und Winkeleisen.	2. Stabeisen.	3. Platten u. Bleche	4. Grobe Eisenwaaren.
1890	33 802	106 613	60 900	36 458
1891	43 769	119 818	37 489	39 520
1892	27 785	91 745	28 119	43 741
1893	63 483	201 023	81 746	45 101
1894	112 730	459 139	158 012	63 712
1895	153 569	432 300	215 742	57 161

	5. Maschinen (Gußeisen).	6. Maschinen (Schmiedeeisen).	7. Nähmaschinen.	Summa 1—7
1890	37 828	5 911	3 152	284 664
1891	48 462	11 106	3 050	303 214
1892	38 994	9 984	2 857	242 925
1893	53 132	14 711	3 278	462 474
1894	102 008	14 469	5 705	915 805
1895	113 304	13 529	6 273	991 868

Die fünf Monate des Jahres 1895 zeigen, wenn auch in einigen Artikeln eine Verminderung der ausgeführten Menge eingetreten ist, für die sieben Hauptartikel des deutschen Eisen- und Maschinenexports nach Rußland doch wieder eine erhebliche Vermehrung. Die deutsche Industrie hat demnach das durch den Handelsvertrag neu gewonnene Absatzgebiet bisher nicht blos behauptet, sondern auch noch erweitert. — Die

grarischen Gegner des Handelsvertrages haben immer as Gegentheil davon behauptet. Auf eine Lüge mehr der weniger kommt es den Herrschaften bei Diskreditirung er Handelsverträge nicht an.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Demonstrations-Spaziergang uf dem Ring. Als Antwort auf das polizeiliche, on der Statthalterei bestätigte Verbot der Praterersammlung, mit der Tages-Ordnung: Die politischen lechte und das Recht nach Hause zu gehen, sind Sonng die Wiener Arbeiter in unzählbaren Schaaren auf er Ringstraße erschienen. Obwohl nur zwei Tage für ie Agitation zur Verfügung standen, übertraf der Besuch lle Erwartungen. Nach der ausgegebenen Parole gingen ie Arbeiter und Arbeiterinnen ruhig, ohne zu singen der zu rufen, vor dem Parlament, Rathhaus, Oper, Burgtheater und den anderen Prachtpalästen auf und b, dem ganzen Ring ein eigenes Gepräge gebend. Das uffsehen, das der Zug erregte, war ungeheuer. Die olizei, in Massen aufgeboten, hielt sich im Hintergrunde, Gebäuden und Nebengassen, und so brachten die Massen den Beweis, daß Unruhen nur dann entstehen, enn die Polizei eingreift. Von 9 Uhr bis zum Mittag auerte der Spaziergang. Die Arbeiter wollten damit eweisen, daß auch sie ein Anrecht auf die Straßen er Stadt haben, von denen die Polizei sie in der etzten Zeit ausschließen wollte. Alles ist in Ordnung erlaufen.

Frankreich.

Die Durchstechereien in der Militärverwaltung. Kaum aben sich die Wogen der öffentlichen Entrüstung über ie madagassischen Vorgänge gelegt, als ein neuer Skandal ie Gemüther in berechtigte Aufregung versetzt. Soeben urde Cavaignacs Bericht an die Budgetkommissionen eröffentlicht. Der Bericht ist ein wahrer Anklageakt egen die Militärverwaltung. Die darin aktenmäßig estgestellten Thatsachen zeigen, wie pflichtvergessene Beamte, unter dem Schutz des berühmten „Corpsgeistes" nd des bureaukratischen Schlendrians, jahrelang straflos Durchstechereien auf Durchstechereien häufen dürfen. Am bezeichnendsten ist ein von Cavaignac veröffentlichtes Dokument, aus welchem hervorgeht, daß die höheren Behörden die ehrlichen Offiziere, die auf die Diebereien der Vorgesetzten aufmerksam machen, wegen Denunziation bestrafen. Noch mehr. Dieserhalb von der Budgetkommission zur Rede gestellt, erklärte der Kriegsminister, die militärische Ehre verlange unbedingt die Bestrafung der Denunzianten! Im Uebrigen mußte der Minister die Richtigkeit aller von Cavaignac vorgebrachten Thatsachen zugeben. Natürlich fand er aber trotzdem, daß die Veröffentlichung des Cavaignac'schen Berichtes keine „sehr gute Handlung" sei . . . Die Haltung des Kriegsministers in der Budgetkommission verstärkt noch womöglich die Wirkung der Cavaignac'schen Enthüllungen. Nicht nur die unabhängige Presse, sondern auch der „Temps", der den Bericht in einer besonderen Beilage vollinhaltlich abdruckt, fordert die exemplarische Bestrafung der Schuldigen — im Interesse der Landesvertheidigung und — — des gegenwärtigen Ministeriums. „Ribot", schreibt das Organ der Opportunisten, d. i. der ministeriellen Kerntruppen, „ist zwar ein vorzüglicher Redner, aber nicht Worte, sondern Thaten erwartet man gegenwärtig von ihm . . . Zeigt sich das Ministerium thatkräftig, dann wird es Aussicht auf Fortbestand haben." Das ist um so deutlicher, als der „Temps" noch nie dem Ministerium gegenüber eine solche Sprache geführt hat. „Auch Du, Brutus!" seufzt der zu Tode getroffene Ribot auf.

Afrika.

Ein neuer Aschanti-Krieg in Sicht. Wo alles rauft in den Colonien, kann John Bull nicht die Hände in den Schooß legen. Wie aus London vom 30. September telegraphirt wird, ist Sir Francis Scott, der Polizei-Inspector an der Goldküste (westliches Afrika), telegraphisch nach London berufen worden, um mit der Regierung über die militärische Expedition gegen die Aschantis zu berathen, für den Fall, daß ein Krieg mit den Aschantis unvermeidlich ist. Weßhalb der Krieg unvermeidlich ist, erfahren wir nicht. Ist auch kaum nöthig. Der Tropenkoller europäischer Beamten und Kaufleute und die barbarischen Gewohnheiten afrikanischer Winkeldespoten sorgen stets für Zündstoff.

Lübeck und Nachbargebiete.

2. Oktober.

Der dritte diesjährige Pferdemarkt findet Donnerstag den 10. Oktober auf dem bekannten Terrain statt.

Gewerbe-Anmeldungen. In den Monaten Juli, August und September d. Js. wurden im Ganzen 135 Gewerbe, darunter 42 von Staatsangehörigen angemeldet. Auf die einzelnen Gewerbe vertheilen sich die Anmeldungen wie folgt: Aerzte 1, Agenten 2, Apotheker 2, Auktionatoren 1, Bäcker 1, Bankiers 1, Barbier und Friseure 4, Bierhändler 1, Brauereibesitzer 1, Brodhändler 1, Buchhändler 1, Cigarrenfabrikanten 1, Conditoren 2, Dachdecker 1, Delikatessenhändler 2, Druckereibesitzer 1, Eis- und Zuckerwaarenhändler 1, Fabrikanten 2, Fensterreiniger 1, Feuerungsmaterialienhändler 1, Gast- und Schänkwirthe 2, Glaser 1, Handarbeitslehrerinnen 1, Handelsleute 8, Höker 15, Kaufleute 17, Klempner 1, Krämer 2, Kunst- und Handelsgärtner 3, Kupferschmiede 1, Kurz- und Wollwaarenhändler 1, Lohndiener 1, Lohnkutscher 1, Makler 1, Maler 1, Mobilienhändler 1, Musiker und Musikinstrumentenhändler 1, Musiklehrer 1, Obst- und Grünwaarenhändler 10, Optiker und Mechaniker 1, Photographen 2, Pianobauer 1, Putzmacherinnen 2, Schänkwirthe 4, Schlachter 5, Schlosser 1, Schneider 2, Schneiderinnen 3, Schuhmacher 7, Steinguthändler 2, Stellenvermittler 1, Tabak- und Cigarrenhändler 2, Töpfer 1, Trödler 1, Viehhändler 1, Zimmerleute und Bauunternehmer 2.

Landverpachtung. Am Sonntag den 5. Oktober, Vormittags 7½ Uhr, werden auf dem Lauerhofer Felde kleine Ackerparzellen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verpachtet werden. Reflektanten sollen sich an der Lauerhofstraße einfinden. Die Verpachtungsbedingungen liegen im Rathhause im Stadtkassenzimmer zur Einsicht aus.

Zum Vorsteher des St. Jürgen-Siechenhauses vor Travemünde hat der Senat den Schuhmachermeister J. P. H. Quitzau in Travemünde erwählt.

Schwurgericht. In der am 4. Novbr. beginnenden Schwurgerichtsperiode werden, soweit bis jetzt feststeht, nach der „E.-Ztg.", folgende Fälle verhandelt werden: 1) gegen den Dienstknecht Ernst Lebrecht Neumann aus Ober-Sohlang, wegen Nothzucht, 2) gegen den Wagenschieber Joachim Leßow von hier, wegen Versuchs der Nothzucht, und 3) den Schlachter und Arbeiter Carl Heinrich Brinkmann aus Schwartau, wegen Meineid.

Das Schiedsgericht für die Sektion VIII. der Ziegelei-Berufsgenossenschaft ist vom 1. Oktober d. Js. ab, nach einer Bekanntmachung des Senates wie folgt zusammengesetzt: Zum Vorsitzenden wurde Polizeirath Dr. Hach, zu seinem Stellvertreter Dr. jur. Gädeke, Oberbeamter des Hypothekenamtes bestimmt. Von der Sektion wurden als Beisitzer gewählt: 1) Rudolf Domine in Innien, Stellvertreter: Kähler in Rathmannsdorf und Rud. Kloppenburg in Neu-Böternhofen. 2) E. F. Saniter in Rostock; Stellvertreter: E. F. F. K. Ewers in Lübeck und J. F. H. Grube in Genin. Von den Vertretern der Arbeiter wurden gewählt als Beisitzer: 1) A. Ch. Hanke in Legan bei Lübeck, Stellvertreter: Th. Jörs in Remmberg und S. Kramer in Blankenberg i. M. 2) H. Wortmann in Nedderstenhof bei Reinfeld, Stellvertreter: W. Hüls in Schottsbüllfeld und M. Harms in Malchin. Derselbe Vorsitzende und Vorsitzende-Stellvertreter wurde für das Schiedsgericht der Sektion II der Hamburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft bestimmt. Als Beisitzer wurden von der Sektion gewählt: 1) C. H. Fr. Blunck, Stellvertreter: A. H. Marks und J. H. Fr. Häseler. 2) J. Fr. H. Meeths, Stellvertreter H. J. H. Lührs und W. F. L. Stender, sämmtlich in Lübeck. Von den Vertretern der Arbeiter wurden folgende Beisitzer gewählt: 1) K. J. G. Stehn in Lübeck, Stellvertreter: W. Gessert in Mölln i. L. und J. H. Thiedemann, gen. Tiemann in Bargteheide. 2) G. H. Chr. Rieck in Lübeck, Stellvertreter: J. J. A. Geertz in Lübeck und Fr. Langhans in Ratzeburg.

Auf dem Ausstellungsplatze wurde — so zu lesen in der „E.-Ztg." — in letzter Nacht (zum Dienstag. Red. d. V.) allerlei Unfug verübt. Die im Freien stehenden Automaten waren umgeworfen, Tische und Stühle umgekehrt, durcheinandergeworfen und aufeinandergestellt. Der Unfug wurde jedenfalls von jungen Leuten in angeheiterter Stimmung verübt. — Wir ersuchen die „E.-Z.", sich einmal etwas näher umzuhören, wer diese „jungen" Leute waren. Vielleicht findet sie manchen alten Bekannten unter den Barbaren!

Stadttheater. Für die diesjährige Saison hat die Direction in dem Engagement neuer Kräfte anscheinend eine recht glückliche Hand gehabt. Mit Ausnahme des Schlusses, der in's Wasser fiel, gelangte gestern Abend Wagner's „Lohengrin" zu einer recht annehmbaren Aufführung. Tenor, Bariton und Baß sind gut; die dramatische Sängerin, Frl. Horsten, vorzüglich. Die Stimme der jugendlichen dramatischen Sängerin, Frl. Gerhäuser, erschien zeitweilig verschleiert. Näheres in nächster Nummer.

Hausbesitzer-Filzigkeit. Am 1. April ds. Js. miethete der Schmied M. von dem Hauseigenthümer Langloh eine Wohnung auf dem Langen Lohberg. Die Wohnung war mit vierteljährlicher Kündigung gemiethet und wurde die erste Vierteljahrsmiethe in Raten bezahlt. M. wurde im vorigen Jahre von Arbeitslosigkeit und anderen Unglücksfällen schwer heimgesucht und konnte daher nicht Alles auf einmal zahlen. M. war nun jedenfalls wegen der Ratenzahlung gekündigt worden, hatte aber die Miethe für das letzte Vierteljahr noch nicht bezahlt. M.'s Ehefrau war einige Tage vor dem 1. Oktober zu Langloh gegangen, und hatte demselben versichert, daß er, wenn sie ausziehen würden, seine Miethe erhalten werde. Am Freitag den 27. September ging nun M. Morgens zur Arbeit, während seine Ehefrau sich auf den Weg nach Crummesse machte, um von dort Geld zu holen. Die Wohnung war von der Frau M. verschlossen worden. Als nun M. zu Mittag zu Hause kam, fand er zu seinen größten Erstaunen die Wohnung erbrochen. Thüren und Fenster waren ausgehängt und sämmtliche Möbel fortgeschafft. Auf die Frage, was denn eigentlich hier vor sich gegangen sei, wurde M. bedeutet, daß der Hauswirth dagewesen sei. M. ging nun zur Polizei, zum Gericht, zur Staatsanwaltschaft, wurde aber überall mit Achselzucken fortgeschickt; überall wurde ihm — wie er uns schreibt — gesagt: klagen Sie doch. M. war nun gezwungen, mit seiner Familie bei offenen Fenstern zu schlafen. Langloh hatte Alles, nicht nur die Betten, sondern auch die Kleider, Schuhe und Strümpfe des 1½-jährigen Kindes an sich genommen. Am Sonnabend Abend, als M. schon glaubte, auch noch die zweite Nacht so zubringen zu müssen, wurden ihm endlich die Sachen auf Betreiben der Polizei ausgeliefert. Die Frau des M., deren Schreck jedenfalls bei ihrer Nachhausekunft noch schlimmer war, wie der ihres Mannes, ist durch diesen Vorfall erkrankt; für das Kind können sich vielleicht noch schlimmere Folgen einstellen. Wir wollen hoffen, daß es dem M., diesem Opfer der Hausbesitzer-Habgier, in seiner bereits bezogenen neuen Wohnung besser ergehen, und daß seiner Familie durch eine so unerhörte Rücksichtslosigkeit von Seiten eines Hausbesitzers, keine gesundheitsschädlichen Nachtheile erwachsen mögen. Im Uebrigen richten sich die Handlungen Langloh's selbst.

Von den Edelsten den Nation. Im heutigen Amtsblatte befinden sich zwei recht bezeichnende Annoncen. Der Schneidermeister Martin und der Schuhmacher Pschiwara klagen gegen den Lieutenant a. D. v. Rheinleben auf Zahlung von 28,28 Mk., bezw. 60 Mk. Da die Zustellung der Klage nicht anders möglich war, erfolgt dieselbe öffentlich. Das läßt tief blicken!

Die Viehquarantänestation wurde bereits am gestrigen Tage in Benutzung genommen. 50 Stück Rindvieh, welche der Dampfer „Ivden" von Malmö nach hier brachte, wurden unter Leitung des Schlachthausinspektors nach der Station gebracht.

Durch Umfallen einer Petroleumlampe entstand am gestrigen Nachmittage in der siebenten Querstraße ein kleines Feuer, welches von den Hausbewohnern sofort gelöscht wurde.

Verloren oder gestohlen? Ihr Portemonnaie mit ca. 8 Mark Inhalt vermißte heute Morgen zu ihrem größten Erstaunen eine Dame, als sie in der Markthalle Einkäufe machte.

Gestohlen wurden einem Schneider auf einer hiesigen Herberge ein Paar Gummizugstiefel. Der Dieb, welcher mit den Schuhen flüchtig wurde, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Strafkammer. Sitzung vom 30. September. Mit einem Haken öffnete der Bäckergeselle Hn. die Ladenkasse seines Arbeitgebers und entnahm derselben 15 Mk. Der bei dieser Gelegenheit ebenfalls anwesende 15jährige Knecht F—r. entnahm der Kasse, als er von Hn. nichts abbekam, ebenfalls 6 Mk. H. wurde wegen Diebstahlverbrechens zu 4 Monaten Gefängniß, F. wegen Diebstahls zu einem Verweise verurtheilt. — Wegen des Versuchs eines Sittenverbrechens wurde, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, der 18jährige Arbeiter B—z. aus Malkwitz zu 3 Tagen verurtheilt. — Eine Summe von ca. 700 Mk. hatte der Bureauvorsteher W—e. eines hiesigen Rechtsanwaltes unterschlagen und damit die Flucht ergriffen. In Hamburg wurde er verhaftet und noch 664 Mk. bei ihm vorgefunden. Der Angeklagte war geständig und wurde, da er schon wegen Unterschlagung vorbestraft ist, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. — Beim Betteln stahl der Arbeiter M—l. eine Uhr im Werthe von 8 Mark. Er wurde wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß, und wegen Bettelns zu 14 Tagen Haft verurtheilt. — Eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten wurden auch dem häufig, sogar schon mit Zuchthaus, vorbestraften Arbeiter J—s zuerkannt. Er hatte im März 1894 einem Schuhmacher in einer hiesigen Wirthschaft ein Paar Stiefel gestohlen. — Wegen Diebstahls hatte sich die Dienstmagd St., welche sich in diesem Sommer mit ihrer Herrschaft in Niendorf aufhielt, zu verantworten. Sie hatte einer anderen Dame, die ebenfalls in N. als Badegast weilte, aus einer Kommode ein Zehnmarkstück gestohlen. Außerdem hatte sie sich verschiedene Gegenstände der Hotelbesitzerin, bei der sie sich befand, im Werthe von 63 Mark angeeignet. Da sie schon drei Mal wegen Diebstahls vorbestraft so wurde sie zu 10 Monaten Gfängniß vom Gericht verurtheilt.

Schöffengericht. Sitzung vom 1. Oktober. Einen goldenen Siegelring, den sie in Wäschestücken, welche ihr zum Waschen übergeben waren, vorfand, hat die Wäscherin P—e unterschlagen. Sie wurde, weil sie bisher unbestraft ist, zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Diebstahl eines Jaquets wurden dem Arbeiter S. 8 Tage Gefängniß zudiktirt. Dieselben sind durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt. — Weil sie in der Markthalle verdorbene Fische verkauft haben, müssen sich der Auktionator J., Händler D. und die Fischhändlerinnen S. und R. vor Gericht verantworten. Im Auftrage der drei andern Angeschuldigten hatte der Auktionator den Verkauf der Fische übernommen. Später wurden die Waaren vom Polizeithierarzt für ungenießbar gefunden. Zur Verhandlung war ein Fischhändler als beeidigter Sachverständiger geladen. Die Aussagen der Sachverständigen standen sich gegenüber, das Gericht erkannte daher auf Freisprechung. — Wegen Hausfriedensbruches wurde der Steward Sch. zu 8 Gefängniß verurtheilt. — Wegen zweier Beleidigungen wurde der Arbeiter L. aus Hamburg zu 40 Mk. verurtheilt. L. war zur Ausstellung in Lübeck gewesen und gerieth bei der Abfahrt auf dem Bahnhof mit dem Beamten in Differenzen. Von der Uebertretung der Bahnpolizeiordnung wurde L. dagegen freigesprochen. — Von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung wurde auf Antrag des Staatsanwalts der Hufner Z. frreigesprochen. — Weil sie beim Schlachthause einen andern Schlachter durchprügelten, wurden die Schlachter B. und Z. zu je 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Mehrerer Betrügereien zum Nachtheil seines Arbeitgebers und seines Logiswirthes hatte sich der Instrumentenmacher Sch. schuldig gemacht. Sch. ist von hier abgereist und an seinem jetzigen Aufenthaltsorte vernommen. Auf Grund seines Geständnisses wurde er zu 5 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Den Gärtner B., welcher bei der Gewerbezählung als Zähler fungirte, soll der Arbeiter K. durch die Worte „dummer Bauer" beleidigt haben. Der Angeklagte behauptet, die Worte „dummer Bauer" nicht mit Bezug auf B. gebraucht zu haben. Da sowohl die Ehefrau wie der angeblich Beleidigte die Beleidigung nicht gehört haben, und der Zeuge, welcher sie gehört haben will, so schwerhörig ist, daß der Richter sehr laut mit ihm sprechen muß, wurde der Angeklagte freigesprochen. — Die Knechte A. und B. aus Schlutup spannten vor dem Hause des Gastwirthes B. daselbst ein Seil über die Straße und brachten dadurch das Dienst-

mädchen Th. zu Fall. Da die Th. durch den Fall Verletzungen am Knie davontrug, wurden die Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Haft verurtheilt. — Mit seinen Schirm hat der Gelegenheitsarbeiter O. dem Händler H. in's Gesicht geschlagen. Er wurde zu 20 Mk. Geldstrafe event. 4 Tage Haft verurtheilt. — Dem Restaurateur S. hatte der Schlosser St. mehrere silberne Messer und Gabeln gestohlen. Er wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Neueste Nachrichten.

Beuthen. Der große Mordprozeß, welcher Montag vor dem Schwurgericht in Beuthen unter allgemeiner Theilnahme weitester Kreise zur Verhandlung gelangte, ist Dienstag Mittag bereits zu Ende geführt worden. Die Geschworenen bejahten die Frage wegen überlegten Mordes in dem Falle Ksienczyk, sowie die Frage wegen Todtschlags in den Fällen Fieber und Broll unter Ausschluß mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte hierauf gegen den Angeklagten die Todesstrafe und außerdem eine Gesammtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte, auffallend blaß und kleinmüthig, hatte hierzu nichts anzuführen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn nach dem Antrag des Staatsanwalt. Der Angeklagte wurde gefesselt abgeführt.

Oberelsbach (Bayern). Eine furchtbare Feuersbrunst hat in genanntem Marktflecken gewüthet. 700 Personen sind obdachlos; 20 Feuerwehren standen dem entfesselten Element machtlos gegenüber. Die Entstehungsursache wird auf Brandstiftung durch einen Ortseinwohner zurückgeführt, der durch den Verlust jahrelang schwebender Prozesse gereizt war und gedroht hatte, den Ort in Brand zu setzen. Er wurde mit seiner Mutter verhaftet und konnte kaum vor dem Lynchen der empörten Menge geschützt werden. Ein vierjähriges Kind verbrannte; der Schmied des Ortes, der seit drei Wochen krank lag, starb in Folge des Schreckens. Die Szenen des Jammers, die sich auf der Brandstätte abspielten, sind nicht zu beschreiben.

Wien. Ein Tendenzprozeß. Die Wiener Geschworenen haben heute zum erstenmal dem Herzenswunsch des Staatsanwalts vollständig entsprochen. Angeklagt war Frau Adelheid Popp, Redaktrice der Arbeiterinnenzeitung, wegen einer theoretischen Abhandlung über die Entstehung der Ehe unter dem Einflusse des Privateigenthums. Der Staatsanwalt hatte die Arbeiterinnenzeitung konfiszirt und Klage wegen Verletzung des § 305 (Herabwürdigung der Einrichtungen der Ehe und der Familie) erhoben. Die Angeklagte hielt eine vortreffliche Vertheidigungsrede und wurde von ihrem Vertreter auf's Beste unterstützt, der nachwies, daß der Artikel eine populäre Darstellung der Lehren von Bachofen, Morgan u. s. w. sei. Das zahlreich anwesende Publikum hielt einen einstimmigen Freispruch für sicher. Die zwölf Geschworenen aber sprachen die Angeklagte einstimmig schuldig, worauf Genossin Popp zu 14 Tagen Arrest verurtheilt wurde. Das Urtheil wird nicht verfehlen, das größte Aufsehen und Befremden hervorzurufen.

Budapest. Die der „Aufwiegelung" angeklagten 14 Führer der ungarländischen sozialdemokratischen Partei, welche kürzlich in contumaciam zu je 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden, sind nach neuerlicher achtzehnstündiger Verhandlung freigesprochen worden.

Marktbericht.

Butter Holst. 120 Pfg., Meckl. 120 Pfg. per Pfd, Schinken per Pfd. 80—85 Pfg., Wurst per Pfund 120 Pfg., Eier 10 Stück 60 Pfg., Hühner per Stück 180 Pfg., Küken per St. 80—90 Pfg., Enten per Stück 240 Pfg., Tauben per St. 40 Pfg., Gänse per Pfd. — Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffel per 10 Liter — und — Pfg.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag, den 1. Oktober.

12,05 N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St.
1,— N. Aurora, Schlöpcke, von Neustadt in 12 St.
3,— N. Wilhelmine, Larsson, von Hammershamn in 3 T.
2,15 N. D. Falke, Ehler, von Fehmarn in 4 St.
3,10 N. D. Wiborg, Karstedt, von Kotka in 80 St.
5,30 N. D. Pröven, Rassmussen, von Nakskov in 8 St.
6,— N. Bertha Maria, Friedrichsen, von Hammershamn in 6 T.
6,10 N. Thor, Boye, von Wismar in 1 T.
3,15 N. Ampsir, Blomquist, von Räfsö in 12 T.

Mittwoch, den 2 Oktober.

5,55 V. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 14 St.
7,— V. Ovrik, Erikson, von Aarhus in 2 T.
7,40 V. Amalie, Janssen, von Skellestea in 15 T.

Abgegangen:

Dienstag, den 1. Oktober.

10,30 V. D. Archimedes, Marquard, nach Königsberg.
12,30 N. Californien, Ravn, nach Hadersleben.
12,30 N. Louise Julie, Adam, nach Burg.
3,— N. D. Jyden, Lund, nach Malmö.
6,30 N. D. Dragör, Schierning, nach Kiel.
6,30 N. D. Thyra, Jacobsen, nach Libau.
7,20 N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
9,40 N. D. Ashington, Ravenburn, nach Blyth.
11,50 N. D. Pröven, Rassmussen, nach Kopenhagen.

Mittwoch, den 2. Oktober.

7,30 V. D. Condor, Ohlson, nach Sonderburg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V.: 6,50 m. SSO., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Livland ist am 1. Oktober in Riga angekommen.
D. Kant ist am 1 Oktober in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Einen großen Posten
Gesellen- u. Burschen-Koffer
Handkoffer
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Photographie
Ernst Frank
53 Breitestraße 53
(Haus Freyholz), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von Photographien bei billigsten Preisen.
Das Atelier ist Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

ff. Brodwurst
ff. Kopffleisch
täglich frisch
empfiehlt
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

Feinste Meiereibutter
Pfd. 1,10 Mk.
Aug. Jensen, Hartengrube 21.

Feinste
Magnum bonum-Kartoffeln
und
feinste französische Kartoffeln
hat ganz billig abzugeben
Aug. Jensen,
Hartengrube 21.

Durch die Expedition des „Lübecker Volksbote" sowie durch die Zeitungsboten und Kolporteure ist zu beziehen:
Die dritte erweiterte und verbesserte Auflage von:
Wilh. Liebknecht:
Robert Blum
und seine Zeit.
Erscheint in ca. 15 Lieferungen, à 15 Pfg.

Geld! sofort Geld!
erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art, wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerspesen zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator,
Hundestraße 8.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das bisher von Herrn **J. Brockmöller** hierselbst, **Hüxstraße 52,** geführte
Butter- und Delikatessen-Geschäft
mit dem heutigen Tage übernommen habe.
Es wird stets mein Bestreben sein, durch Lieferung bester Waare und aufmerksame Bedienung mir das Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Ludwig Rump.

Im Verlage von **Wörlein & Comp., Nürnberg,** ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:
Der Deutsche
Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender
für das Jahr 1896.
Der Inhalt des Kalenders ist folgender: Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen. — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im deutschen Reich. Von Dr. Max Quark. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland. — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12—50 Pfg. von 1/2—14 Stunden. — Metermaaß in Fuß, Zoll 2c. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Centralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisirten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.
Preis 60 Pfennig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.
= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
272 Hefte zu 50 Pf. 17 Bände zu 8 Mk.
17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.
17,500 Seiten Text. 158 Farbentafeln.
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14,
empfiehlt
ff. Bratenschmalz, Pfd. 40 Pfg.
hies. weiß. Schmalz, Pfd. 50 Pfg.

Schöne gute Eßkartoffeln
hat sackweise billigst abzugeben
W. Westfehling, Engelsgrube 30.

Verloren am Sonnabend Abend von der Holstenstraße—Hüxstraße bis Pelzerstraße ein Hobeleisen u. ein Bibliotheksbuch des Holzarb.-Verbandes. Abzug. Pelzerstraße 5a. I.

Hildesheimer Leberwurst,
Hausmacher- „
Zwiebel- „
Trüffel- „
Sardellen- „
stets vorräthig bei
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

Eine silberne Damen-Uhr
billig zu verkaufen. Schildstraße 1.

Sofort ein kräftiger Laufbursche
außer der Schulzeit. Gr. Gröpelgrube 55.

Gesucht ein gewandter **Laufbursche** von gutem Aussehen. Photograph. Atelier **E. Frank,** Breitestraße 53.

Logis von 75 Pfg. an und bürgerlicher **Mittagstisch** von 50 Pfg. an. **Gasthaus zum deutschen Hause,** Siebente Querstraße 8.

Logis für 1 bis 2 junge Leute, mit od. ohne Beköstigung. Marlesgrube 10.

Frau **E. Helms,** Hebamme
wohnt jetzt
Hinter der Burg No. 5/7.

Frau **Maria Bieler**
Hebamme
23 Friedenstraße 23.

Frau **Riek, Hebamme**
wohnt jetzt:
Fackenburger Allee 63a.

F. M. & Co.
Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr.
Einladung zum
Brauer-Ball
am Freitag den 4. Oktober
im Berliner Hof.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfennig, eine Dame frei.
Das Comité.

COLOSSEUM.
Heute Donnerstag:
Gr. Concert u. Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapelle.
Dirigent Fr. Hoffmann.
Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg.
Anfang 8 Uhr. W. Dassler.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 3. Oktober 1895:
4. Abonn.-Vorstell. 4. Serie: Grau.
Anfang 7 Uhr. — Opernpreise.
Der Freischütz
Agathe — Frl. Corenty, Aennchen — Frl. Später, Max — Herr Bursch, Caspar — Herr Jeng, Ottokar — Herr Budde, Cuno — Herr Schertel.
Freitag den 4. Oktober:
5. Abonn.-Vorstell. 5. Serie: Braun.
(Freitag-Abonnement Nr. 1).
Die Barbaren.

„Neue Welt"
Schmiedestraße 20. Täglich: Schmiedestraße 20.
Concert der Elite-Damen-Kapelle
„Die Wiener Maiglöckchen".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 231. Donnerstag, den 3. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Jürgen Wullenwever.

△ Im Jahre 1524 begründete Ludwig Dietz, Drucker und Verleger aus Rostock, hier am Marienkirchhof eine Filiale, in der er besonders auch Luthers Bücher vertrieb. Natürlich verbot man die gefährlichen Druckschriften, aber ohne Erfolg. Die Bürger lasen sie bei verschlossenen Thüren und hielten auch heimliche Versammlungen. Das unterblieb auch dann nicht, als der Rath eine neue Auflage der Lutherschen Postille hatte durch Henkershand öffentlich verbrennen lassen. Der protestantische Geist griff weiter und weiter um sich. Die protestantische Bewegung wurde noch gefördert durch die Aufnahme, welche dieselbe in der Umgegend fand. In Oldesloe z. B. war bereits um 1625 der lutherische Gottesdienst gestattet und nach dort wanderten deshalb die Lübecker Sonntags schaarenweise. Wenn auch Anfangs nur die Neugierde es war, welche die Bürger zu diesem weiten Ausfluge veranlaßte, so machte doch die eindringliche und aufs praktische Leben bezügliche Predigt, die dort gehalten wurde, vielen Lübeckern bald diese Wallfahrten zu einem Bedürfniß, und Alles war vergeblich, die einmal dafür Erwärmten davon abzuhalten. Verbote an die Lohnkutscher und Traveschiffer gegen die Beförderung der Ausflügler waren wirkungslos. Selbst dann zogen die Lübecker Sonntags in großen Trupps auf Umwegen nach Oldesloe, als der Rath die Wege dahin durch berittene Schutzleute sperren ließ.

Die Pfaffen waren selbstredend auch nicht müssig, donnerten von den Kanzeln gegen den Antichrist und verlangten Prozessirung der Ketzer. Dies Verhalten der Geistlichkeit brachte Lübeck aber in Konflikte nach Außen. Johann Osenbrück aus Stade hatte nämlich schon 1524 hier ganz in der Stille evangelischen Hausgottesdienst geleitet. Als der Rath dies erfuhr, mußte Osenbrück ins Gefängniß wandern (1525). Der Kurfürst von Sachsen und 400 der angesehensten Lübecker Bürger verlangten jedoch entschieden seine Freilassung. Der Rath brachte ihn nach endlosen Weiterungen 1528 auf ein Schiff und ließ ihn nach Reval führen. Der Schiffer dieses Schiffes hieß „Düvel"; deshalb riefen die Pfaffen den Bürgern höhnisch von den Kanzeln zu, den Osenbrück habe der Teufel geholt.

Um diese Zeit fand aber der Protestantismus schon unter den Lübecker Predigern Platz. So hatten Andreas Wilms, erster Prediger an St. Aegidien, und Johann Wallhof, Kaplan an St. Marien, unter großem Zulauf gegen das Papstthum gepredig. Sie wurden hierfür, nebst dem Prediger Michael Freund, aus der Stadt verbannt (1528).

Die katholisch-aristokratische Partei im Rathe hätte im Verein mit dem Klerus in Lübeck wohl gern die Scheiterhaufen leuchten lassen, wenn sie nicht durch Zweierlei im Zaum wären gehalten worden. Erstens befand sich im Rathe selbst eine sehr starke Partei, welche der neuen Lehre bereits huldigte und alle Extravaganzen der Katholischen verhinderte; und zweitens war, wie schon bemerkt, die Finanzlast in Folge des nordischen Krieges abzuwälzen, und dazu bedurfte man die gute Laune der Bürger. Deshalb wurden keine extremen Gewaltmittel angewendet.

An der Spitze der katholischen Rathspartei standen die Bürgermeister Nikolaus Bröms und Hermann Plönnies, an der Spitze der lutherisch Gesinnten im Rathe Dr. jur. Mattheus Packebusch, der erste Jurist, den die hiesigen Rathslinien aufweisen.

Im Sommer 1528, als die Finanznoth gar zu dringend wurde, ließ der Rath nach der alten Taktik 36 der wohlhabendsten Kaufleute auf das Rathhaus kommen, setzte denselben die schlechte Finanzlage auseinander und forderte eine Erhöhung der Steuern. Es folgten langwierige Verhandlungen, die sich resultatlos ein Jahr hinzogen.

Indeß wurden die Finanzverlegenheiten immer drückender. Der Rath verlangte von den 36 von ihm zu Hülfe gerufenen Ausschußbürgern endlich ihre moralische Unterstützung zur Auflage einer neuen Steuer. Da stellten dieselben am 24. August 1529 das Gegenverlangen, die Sache an die Gesammtbürgerschaft zu bringen. Das war die erste revolutionäre Wendung, die die Dinge nahmen, denn die Gesammtbürgerschaft hatte zwar bei der Entstehung der Städte natürlich überall die höchste städtische Gewalt repräsentirt, war aber seit einem reichlichen Jahrhundert nur noch eine Unterthanenmenge, der in der „Buersprake" einfach Befehle ertheilet wurden. Der Rath ging denn auch nicht sogleich darauf ein, sondern entschloß sich zu einer halben Konzession, indem er, als bereits die 36 Ausschußbürger auseinander gegangen waren, im September bei den Kompagnieen und Aemtern den Antrag stellte, im Ganzen 48 Ausschußbürger, so zu sagen Ständevertreter, zur Vereinbarung der erforderlichen rettenden Finanzmaßregeln zu wählen. Diese 48 wurden von den betreffenden Körperschaften gewählt, erhielten aber bei den Aemtern und in den Kaufmannskompagnieen von ihren Mandanten den Auftrag, nichts zu bewilligen, bis der Rath zugestanden hätte, die Rechnungen der Kämmerei vorzulegen, die vertriebenen Priester zurückzurufen und überhaupt das Lutherthum frei zu geben. Der Ausschuß wählte einen engeren Ausschuß unter sich von 10 Personen, welcher beauftragt wurde, ein Vernehmen mit dem Rathe herzustellen.

Von Seiten des Rathes führte der Bürgermeister Falke die Unterhandlung. Wie erstaunte dieser aber, als er die unerwarteten Bedingungen vernahm! Er drohte mit dem Strafgerichte des Kaisers und des Papstes, und bemerkte, um die Deputation einzuschüchtern, man werde die Wortführer der neuen Lehre in das Stadtbuch schreiben, zu gelegentlichem Andenken. Der Herzog von Braunschweig sei besonders vom Kaiser beauftragt, im Nothfalle mit Gewalt die Rechtgläubigkeit im sächsischen Kreise aufrecht zu erhalten. Aber vergebens, die Deputirten blieben bei ihren Forderungen.

Es war dieser starre Widerstand der Bürger dem Rathe um so unbegreiflicher, weil er die ganze Bewegung für den „Martinismus" — wie die katholisch Gesinnten den Protestantismus zu nennen beliebten — für zu unbedeutend gehalten hatte, als daß es dieserhalb, wenn man nur nicht gar zu scharf vorgehe, zu einem Konflikt mit den Bürgern kommen könnte. Der Rath meinte noch immer, daß sich, wenn er die Deputirten einige Rechnungen prüfen lasse, die Bürger schon zur Beschaffung der nöthigen Gelder bequemen würden. Nach vielen Berathungen, in denen die Deputirten auf ihren einmal gestellten Bedingungen beharrten, erzielte der Rath aber weiter nichts, als daß die Deputirten Einsicht in die Stadtbücher nahmen, und daraus ersahen, daß die Stadt, ohne die Ausgaben des laufenden Jahres, und der vom Kaiser der Stadt auferlegten Türkensteuer von 2500 Gulden, ein Defizit von 68341 Mark 7 Schilling habe.

Die Einberufung der Gesammtbürgerschaft wurde nöthig

Der 10. Dezember war vom Rathe als Tag der Entscheidung festgesetzt. Morgens 8 Uhr versammelten sich die Bürger auf dem Löwensaale. Der Brauer Joachim Sandow nahm zuerst das Wort. Nachdem er den Zustand der Finanzen, wie die Deputirten ihn aus den Stadtbüchern ersehen hatten, einer scharfen Kritik unterworfen, rief er: „Die Noth des Rathes ist groß; wenn wir fest auf Rückrufung der lutherischen Prediger beharren, so können wir ihn jetzt wohl zwingen!" — „Ja, ja, wir wollen eher kein Geld geben, als bis der Rath das zugesteht; wir wollen ihn dazu zwingen!" antworteten die Bürger. — „Nun denn", sprach Sandow, „wer gut lutherisch gesinnt, Alles daran wagen will, der bleibe stehen, wer nicht zu uns gehört, der begebe sich auf die Seite!" Nur ein Schneider stellte sich auf die Seite; als er aber sah, daß ihm Niemand folgte, lief er erschrocken unter allgemeinem Gelächter wieder unter den Haufen. Nachdem noch der Ankerschmied, Borchard Wrede, ermuthigend gesprochen, wurden zu den 48 noch 8 Ausschußbürger zugewählt, welche sich nun, während die Handwerker im Löwensaale blieben, und die Kaufleute und Junker in die Vorhalle hinabgingen, zu dem Rathe begaben. Der Kaufmann Hermann Israel als Sprecher übergab dem Bürgermeister Falke eine Schrift des engeren Ausschusses, betreffend die Geldartikel, und eine zweite des Sandow für die gesammten Ausschußbürger, und betonte entschieden, daß die Bürgerschaft erkläre, nur wenn man die Prediger zurückrufe und die neue Lehre freigebe, die in der Abschrift enthaltenen Geldartikel bewilligen zu wollen. Die Deputation wurde nun vom Bürgermeister Falke aufgefordert, in die Hörkammer zu treten. Beim Hinausgehen blieb Hans Stolterfoth, einer der Ausschußbürger, einen Augenblick zurück und flüsterte den Rathsherren zu, sich nicht irre machen zu lassen, es wären nur vier oder fünf „Hans-Rangen", die wegen der neuen Lehre solches Geschrei erhüben.

Dem Rathe erschien dieses sehr glaublich, denn er dachte sich, die Kaufleute seien von den Handwerkern eingeschüchtert. Um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, ließ er die Kaufleute und Junker bitten, nach dem Rathssaale zu kommen. Dies erfuhren nicht so bald die im Löwensaale versammelten Handwerker, als auch sie schon dem Rathssaale zustürmten.

Der Bürgermeister Falke hielt hierauf eine lange Vermahnungsrede, und betonte, daß man durch die Zurückrufung der „Ketzer-Prediger" den Zorn des Kaisers über die Stadt bringe, was denn erbaulicher sein könne, als

---

Die Geheimnisse des Lichthofes.

Erzählung von Max Kretzer.

(37. Forsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Vater," begann Bruno von Neuem, „höre mich an: Ich könnte die ganze Geschichte alle Welt erzählen und das ganze Geheimniß verrathen, denn ich weiß noch mehr, als Du denkst. Das müßte Dir überaus unangenehm sein. Du weißt am Besten, wir Beide haben uns nie so recht gut gestanden und es mag das wohl im Blute liegen, ich weiß nicht, woher es kommt. Heute habe ich mindestens ebensoviel Lebenslust wie Du und wie sie der tolle Hermann damals besaß. — Freilich werde ich es nicht so weit bringen, als Letzterer es vermocht hat. Ihn hätte ich eigentlich lieber früher kennen gelernt, heute scheint er seine halbe Kraft auf's Augenverdrehen zu verlegen, was freilich leicht ist, wenn man gründlich sich ausgetobt hat" — Bruno lachte spöttisch auf; dann fuhr er fort: „Aber endlich zur Hauptsache jetzt, Vater — ich brauche Geld."

Und nun begann der junge Herr mit den vom wilden Leben angenagten Zügen eine vortreffliche Ausführung der Umstände, die viel Geld erheischten.

„Spielschulden — ein Mann von Ehre müsse Wort halten — junger Mann müsse standesgemäß unter seinesgleichen leben — fünftausend Thaler sei eine Bagatelle für einen so reichen Fabrikherrn" — das waren Schlagworte des langen Redeflusses, der sich gerade nicht angenehm in des Kommerzienrathes Ohren ergoß.

Heinrich Schilling mochte unterdessen nachgedacht haben, wie furchtbar es für ihn enden könnte, wenn eines Tages die Anklage, die sein Sohn soeben gegen Schwarzkittel oder gegen den vermuthlichen tollen Hermann gerichtet hatte, sich gegen ihn selber kehren sollte.

Ihm schauderte. Er mußte eine solche Anklage von sich abwenden. Je mehr Entlastungszeugen er hatte, um so unschuldiger erschien er. Die nun sich abspielende widerwärtige Szene, daß ein Vater mit seinem Sohn zu feilschen und zu markten begann und daß dieser Sohn gegen seinen Vater als Erpresser auftrat, entzog sich den Blicken der Oeffentlichkeit, doch Niemand hat dabei etwas verloren.

Als nach einer halben Stunde Bruno seinen Vater verließ, konnte man an dem lustigen Lied, das er pfiff, erkennen, daß er wohl Ursache hatte bei guter Laune zu sein. — Vielleicht entwarf er schon Pläne zur Reise nach London.

12. Kapitel.

Die Ueberraschung im Lichthof.

Wenn wir einen Menschen durch all' Das, was wir Gutes über ihn gehört, im Geiste liebgewonnen haben, so werden wir sicherlich gern recht oft an ihn denken — und haben wir dann eine vertraute Seele, deren Meinung über diesen Menschen mit uns übereinstimmt, so nehmen wir gern Veranlassung, noch öfter von ihm zu sprechen. Zuletzt bringt es unsere Einbildungskraft fertig, uns innig mit dem Gegenstand unserer Zuneigung zu befreunden, trotzdem wir vielleicht mit dem Betreffenden nie ein Wort gewechselt, ja ihn selbst nie gesehen haben. Er ist gewissermaßen ein Stück unseres Denkens, unseres Fühlens, unseres Ichs geworden.

Es ist erklärlich, daß stundenlang der Vorfall unten auf dem Hof das Hauptgesprächsthema zwischen Amalie und Hans bildete und daß Schwarzkittel die Person war, um die sich das Hauptinteresse drehte.

Die abwechselnden Empfindungen zu schildern, die Amalie während der ganzen peinlichen Szene überkamen, dürfte schwer halten; gewiß ist, daß Abscheu und Ekel gegen Bruno sich ihrer bemächtigten. Wie ganz anders war der Eindruck, den Schwarzkittel's Auftreten auf sie machte!

Wie jede feinfühlende Natur fand sie sofort heraus, wie taktvoll Theodor Sieber den Vermittler zwischen beiden Parteien spielte; ohne das übereilte Auftreten des Christian Säuerling zurückzuweisen, waren dem willkürlichen Vorgehen Schilling's und der Brutalität Bruno's nicht die gehörigen Schranken zu setzen.

Schwarzkittels Auftreten machte auf das schöne Mädchen den Eindruck, daß sie einen Mann von Weltbildung und Energie, einen Charakter vor sich gesehen habe. Seine Sprache war so gewählt, es lag ein so feiner Spott in seiner Abwehr, wie ihn Amalien nur bei Männern von vorzüglicher Erziehung kennen gelernt hatte, welchen die Formen der guten Gesellschaft nicht fremd waren.

Sie konnte es wohl begreifen, daß der Kommerzienrath darauf schweigen mußte. Und so hatte sie nun in der Kette der Betrachtungen über Schwarzkittel wieder ein Glied, das ihr mehr zu denken gab und das ihre Neugierde noch vergrößerte.

Als nun Hans am anderu Tage in der Mittagsstunde, nachdem er aus der Schule gekommen war, mit der Aufforderung vor sie hintrat, mit ihm jetzt einmal einen Blick in den Lichthof zu werfen, war sie gleich dazu bereit.

Es war eine halbe Stunde nach zwölf. Die Werkstätten waren leer und auch auf dem Hof war Niemand zu erblicken. Rasch entschlossen schürzte Amalie ihr Kleid und warf ein Tuch um.

„So, mein guter Hans, nun kann unsere Entdeckungsreise losgehen," sagte sie. „Und sollte uns zufälligerweise eins der Gespenster begegnen, dann machen wir ihm einen recht schönen Knicks. Hoffentlich wird das Gespenst dann so artig sein, uns unangetastet weiter ziehen zu lassen.

die Reden der frommen katholischen Prediger! Dabei hielt er beständig die Urkunde über die Geldartikel in der Hand als wollte er sie verlesen und rechtsgültig machen. Hermann Israel wußte sich jedoch mit gewandtem Griff wieder in Besitz der Urkunde zu setzen. Sie unter den Hoiken (Radmantel) steckend, sagte er: „Gebt Ihr uns erst evangelische Prädikanten, dann geben wir das Geld." — Darauf verließ Israel, gefolgt von den Handwerkern den Saal. Als Brömis sah, daß auch die Kaufleute Miene machten, den Saal zu verlassen, rief er: „Wollt Ihr denn alle dem Rathe untreu werden und mit den Lutherischen fallen in des Kaisers Acht?" Da blieben Manche betroffen stehen, worauf die Rathsdiener eilig die Thür schlossen.

Die Handwerker begaben sich zurück in den Löwensaal, öffneten ein Fenster und sprachen zu der Kopf an Kopf auf dem Markte erwartungsvoll stehenden Volksmenge. U. A. rief Joachim Sandow: „Wer mit uns leben und sterben will bei Gottes reinem Wort, der hebe die Hand auf!" Da hoben all die Tausenden begeistert wie zum Schwur die Hände empor und riefen: „Wir leben und sterben beim Evangelio!" Joachim Sandow setzte hinzu: „Ebenso, wenn es die That gilt, wollen wir nicht zurück bleiben, wollen aber auch keine Gewalt üben, damit unsere gute Rechtsvertheidigung nicht Aufruhr gescholten werde."

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Arbeiter in der Wagenfabrik zu Altenmelle b. Melle (Hannover) dauert fort. Die Aussichten für die Streikenden sind günstig. Um strenge Fernhaltung des Zuzuges wird gebeten.

Vom groben Unfug. Bekanntlich war der Redacteur des „Stettiner Volksboten", Genosse Ohl, angeklagt, durch Veröffentlichung einer Notiz, die Liste der Verurtheilungen unserer Genossen im Monat Juli betreffend, „groben Unfug" begangen zu haben. Die Veröffentlichungen erfolgen seit Jahren unbeanstandet, erst der Stettiner Staatsanwaltschaft blieb es vorbehalten, darin etwas Strafbares zu finden. Der Staatsanwalt beantragte denn auch in der vor einigen Tagen stattgehabten Verhandlung gegen Ohl 60 Mk. Geldstrafe ev. 20 Tage Haft, indem er ausführte, die Anklagebehörde erblicke in der Notiz eine Belästigung des Publikums. Wenn in der Notiz gestanden habe, zur Durchführung der sozialdemokratischen Ziele seien die Opfer gebracht, so würde das keinen Anstoß erregt haben, so aber heiße es, die Opfer seien im Kampfe für Freiheit und Recht gebracht worden. Und nun setzte der Staatsanwalt auseinander, wie die Ansichten über Freiheit und Recht verschieden seien u. s. w. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung — dieselbe währte nur wenige Minuten — auf Freisprechung. „Grober Unfug" sei in der Notiz nicht enthalten. — Der „Stettiner Volksbote" bemerkt hierzu: Somit hat das Vorgehen der Behörde für uns nichts weiter zur Folge gehabt, als daß sich unser Redacteur einige Zeit auf dem Gericht versäumen mußte, und Zeit ist Geld. Wenn man aber immer von der Ueberbürdung der Gerichte redet, so möge man dafür sorgen, daß diese mit derartigen Anklagen, die nichts weiter als eine überflüssige Zeitverschwendung bedeuten, verschont werden.

Aus Nah und Fern.

Unschuldig verurtheilt? Im Herbst vergangenen Jahres stand in Liegnitz vor der Strafkammer ein junger Malergehülfe, Adolf Zehrer, beschuldigt der Majestätsbeleidigung. Er sollte in der Wohnung seiner ehemaligen Geliebten, einer „unverehelichten" Martha Gerlach in Haynau, vor dem Bilde des Kaisers beschimpfende Aeußerungen gegen diesen gerichtet haben. Denunziantin war genannte Martha Gerlach und bestätigt wurde deren Aussage durch die Mutter der Gerlach. Beide Frauen genossen in Haynau eines sehr üblen Rufes, die Martha Gerlach war auch schon wegen gewerbsmäßiger Unzucht, Diebstahl und „Körperverletzung" vorbestraft. Der Beschuldigte erklärte die Denunziation für einen Racheakt der Gerlach, welche ihn hasse, weil er, nachdem ihm Mittheilung von deren Vorleben geworden, das Verhältniß aufgehoben und die Herausgabe einer ihr geschenkten Uhr gefordert habe. In der That schien auch die Behörde, welche die Voruntersuchung leitete, der Sache wenig Werth beizulegen, denn man ließ den jungen, noch militärpflichtigen Mann zunächst ungehindert von Haynau abreisen und nacheinander in mehreren anderen Orten Schlesiens Aufenthalt und Arbeit nehmen. Zehrer hat sich dabei immer ordnungsgemäß bei der Polizei an- und abgemeldet. Dann aber wurde Zehrer, der wohl im Bewußtsein seiner Unschuld und aus jugendlicher Sorglosigkeit gar nichts weiter zu seiner Entlastung gethan hatte, plötzlich irgendwo in Schlesien verhaftet, nach Liegnitz transportirt und hier lediglich auf Grund der Aussagen jener berüchtigten Frauenspersonen wegen Majestätsbeleidigung zu der furchtbaren Strafe von 4 Jahren Gefängniß verurtheilt! Der Unglückliche verbüßt seit ungefähr einem Jahre diese Strafe im Gerichtsgefängniß zu Liegnitz. Die Denunziantin, die sich unterdeß mit einem Sattler Golka verehelichte, kam bald nach der Verhaftung Zehrers in einer anderen Sache mitsammt ihrer Mutter wegen wissentlich falscher Anschuldigung auf die Anklagebank und beide Weiber wurden denn auch zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Im Bunzlauer Gefängniß ist vor Kurzem die Golka gestorben, hat aber noch vor ihrem Tode das Geständniß abgelegt, daß sie in dem Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung gegen ihren früheren Liebhaber, den Malergehülfen Zehrer, einen Meineid geschworen habe, um den Zehrer zu verderben. Die angebliche Majestätsbeleidigung sei von ihr und ihrer Mutter vollständig erfunden gewesen. Wie es heißt, soll nunmehr das Wiederaufnahme-Verfahren eingeleitet sein, um den unglücklichen jungen Mann, der, ein Opfer unserer Rechtsverhältnisse, im Gefängniß den schwersten seelischen Leiden unterworfen war, der Freiheit wiederzugeben.

In den Siedekessel einer Seifenfabrik zu Oliva ist der Siedemeister Wilhelm gestürzt. Als die Lauge umgerührt wurde, blieben an dem Rührlöffel die Kleider des Verunglückten haften, aus denen die einzelnen Knochentheile herausfielen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 22. bis 28. September 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

September 14. Arbeitsmann Carl Friedrich Sonntag. 16. Fleischer Carl Joachim Christian Bick. 21. Gärtner Johann Gotthard Heinrich Helm. Gerichtsvollzieher Friedrich Wilhelm Ebener. Arbeitsmann Johann Christian Friedrich Kempcke. 22. Arbeitsmann Wilhelm Christoph Heinrich Burmeister. Postaushelfer Karl Heinrich Friedrich Hey. Träger Bernhard Karl Heinrich Robrahn. 23. Geschäftsreisender Karl Heinrich Ferdinand Louis Heise. Bureaugehülfe Carl Hugo Anton Blöss. Bauunternehmer Heinrich Johann Ernst Grabner. 24. Direktor der Gewerbeschule Maximilian August Julius Johann Wekwerth. Kaufmann Carl Johannes Friedrich Hädel. Müllergeselle Ernst Evers, Schönböken. Ziegler Hermann Georg Friedrich August Kuhlmann. 26. Handlungsgehülfe Ludwig Johann Heinrich Diercks.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

September 17. Konditor Niels Peter Johansson. Feilenhauergehülfe Ernst Heinrich August Glinkemann. 18. Maler Heinr. Ernst Anton Schulz. 19. Steinsetzer Ferdinand Friedrich Theod. Wilhelm Knaack. 20. Schuhmacher Carl Ferdinand Joachim Wemuth. Bäckergehülfe Ernst August Gustav Friedrich. Metalldreher Friedrich Köpcke. 22. Gutspächter Georg Richard Harms. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Wegner. Straßenreiniger Heinrich Johann Jochen Delater. 23. Straßenreiniger Johann Heinrich Friedrich Fischer. Lokomotivführerlehrling Johann Heinr. Rachow. 24. Arbeitsmann Friedrich Theodor Wilhelm Tücksen. 25. Schuhmacher Carl Johann Ernst Ahrens. Höker Johann Joachim Lütjohann. 26. Handlungsgehülfe Adolph Heinr. Christ. Plambeck. Arbeitsmann Carl Christian Friedrich August Wolf. Müller Gustav Martin Böhme. Arbeitsmann Marcus Christian Johann Meyer. Maurergeselle Johann Jochen Heinrich Beckmann. Arbeitsmann Johannes Joachim Heinrich Heyden. 27. Maschinenschlosser Carl Bernhard Friedrich Nehlsen. Arbeitsmann Johann Wilhelm August Steinfeld.

Sterbefälle.

September 21. Christina Maria Elisabeth geb. Gatermann, Ehefrau des Arbeitsmannes Ludwig Christian Friedrich Baumann, 34 J. Heinrich Wilhelm Bernhard Meyer, 1 J. (Krempelsdorf.) Ein todtgeb. Mädchen, V.: Gärtner August Heinrich Friedr. Martin Rogkensack. 22. Former Otto Heinrich Johann Peters, 18 J. Hermann Hinrich Bähnke, 19 T. Ein Mädchen, 2 T., V.: Schuhmacher Carl Ferdinand Joachim Wehmuth. Kaufmann Ludwig Christian Robert Trettau, 51 J. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Tapeziergehülfe Carl Hugo Roschke. Frieda Johanna Dorothea Meyer, 23 J. 23. Elsa Marie Johanna Dorette Sophie Lütgens, 6 J. Ella Minna Sophie Kelling, 2 M. 24. Willy Hans Sterly, 7 T. Ein todtgeb. Knabe, V.: Müllergeselle Ernst Evers (Schönböcken). 25. Elisabeth Dorothea Auguste Martha Schöning, 6 M. Friedrich August Lenschow, 2 M. Henny Wilhelmine Agnes Marie Welzien, 11 M. Ein todtgeb. Knabe, V.: Arbeitsmann Friedrich Heinrich Dietrich Hoffmann. Johanna Maria Luise Minna geb. Pankow, Ehefrau des Arbeitsmannes Friedrich Heinrich Dietrich Hoffmann, 39 J. Ernst Johannes Evers, 1 T. (Schönböcken.) 26. Wilhelm Friedrich Henry Arthur Köpcke, 10 M. Sophie Koschny, 3 J. Grethe Sophie Bertha Stahl, 3 M. 27. Arbeitsmann Johannes August Fick, 35 J. 28. Catharina Dorothea geb. Oehlmann, Wittwe des Arbeitsmannes Friedrich Carl Güldorf, 70 J.

Angeordnete Aufgebote.

September 23. Kaufmann Robert Edminson zu Hamburg und Emma Louise Dora Jensen. Arbeiter Heinrich Ludwig Otto Cummerow und Elise Louise Auguste Dehn. 24. Arbeiter Joh. Heinrich Christian Rosenberg und Maria Margaretha Magdalena Greve, beide zu Ratzeburg. Maschinist Ernst Arnold Georg Capell zu Brunsbüttelerhafen und Charlotte Maria Johanna Binnewies. Barbier Johannis Gustav Friedrich Blöss und Dorothea Magdalena Wilhelmine Schuldt. Handelsmann Jochen Wilhelm Johann Warnemünde zu Selmsdorf und Sophie Friederike Luise Anna Schwarz. Eisenbahn-Bureau-Expedient Friedrich Wilhelm August Riedel und Wilhelmine Catharina Dorothea Westphal zu Steinfelderhude. Straßenbahn-Kutscher Johann Joachim Vitense und Wilhelmine Dorothea Marie Frahm zu Hanshagen. 26. Privatmann Heinrich Friedrich August Grell und Sophie Wilhelmine Elisabeth geb. Blohm, des Eduard August Martin Georg Körting geschiedene Ehefrau. Schneidergeselle Gustav Hektor Heinrich Albert und Elisabeth Friederike Maria Hildebrandt. Barbier Ludwig Conrad Hermann Effland und Martha Henriette Charlotte Hering zu Moorgarten. Schuster Johann Joachim Friedrich Winkelmann zu Welzien und Emma Marie Sophie Westphal zu Redewisch. Kaufmann Jacob Christian Christiansen und Frieda Charlotte Dorothea Geist zu Bützow. 26. Arbeiter Johannes Heinrich Albert Kruse und Wilhelmine Catharina Maria Griebel zu Lüdersdorf. Stellmacher Friedrich Wilhelm Christian Behnke zu Woserin und Ida Hermine Friederike Baumann zu Cramon. Bäckermeister Wilhelm Ernst Pfeiffer zu Paulau und Mathilde Luise Wilhelmine Antonie Abraham. 27. Eisenbahnbremser Fritz August Joachim Möller und Christine Friederike Wilhelmine Steffens. Schneider Franz Gustav Gronau und Emma Marie Johanne Hopp. Arbeiter August Friedrich Wilhelm Neitzke und Johanna Sophia Maria Catharina Dorothea Westphal. 28. Kunstgärtner Paul Heinrich Wilhelm Hoffmann und Marianne Caroline Elise Moldenhauer. Pferdehändler Hermann Salomon Wolksfeld und Auguste Cohn. Badewärter Joseph Stephan Binias und Dora Cäcilia Sophia Buchholz zu Hamburg. Zigarrensortirer Heinrich Hans Christian Wilhelm Junge zu Hamburg und Helene Louise Catharine Hidde. Schauspieler Constantin Gaston Demme und Adolphine Christiane Jeanette Reeb, beide zu Elberfeld.

Eheschließungen.

September 24. Kaufmann Heinrich Ernst Andreas Hass zu Guatemala und Anna Caroline Mandorpf. Handlungsgehülfe Johannes Georg Friedrich Ströh und Minna Maria Emilie Blöss. Hülfsgüterschreiber Ludwig Wilhelm Cornelius Helbich und Pauline Christine geb. Hemstedt, des Johannes August Karl Bargholtz geschiedene Ehefrau. 25. Buchhändler Karl Georg Curtius zu London und Elise Malwine Bertha Reiche. 27. Stellmacher Johann Heinrich Griese zu Groß-Steinrade und Marie Elise Dorothea Spethmann zu Schönböcken. 28. Regierungsbauführer Carl Ferdinand Adolph Rauchheld zu Oldenburg und Marie Charlotte Lampe. Arbeiter Peter Heinrich Wilhelm Havemann gen. Schütt und Johanna Sophia Dorothe Lühr.

Das liebenswürdige Mädchen begleitete ihren Uebermuth mit ihrem gewöhnlichen herzigen Lachen und der Knabe fiel mit ein.

Auf dem Flur begegnete ihnen die Kommerzienräthin. „Kinder, wo wollt Ihr hin?" fragte sie, „und Du, Amalie — in diesem Aufzuge ohne Hut! Du wirst Dich doch nicht etwa so auf der Straße sehen lassen wollen?"

Amalie suchte nicht nach einer Ausrede, sondern zog es vor, die Wahrheit zu sagen.

„Aber davon habt ihr mir ja gar nichts gesagt — es war ja längst schon meine Absicht, diesen Menschen erkennen zu lassen, was und wer wir eigentlich sind. Ihr werdet also nichts dawider haben, wenn ich mitgehe, ihr könntet zumal Beleidigungen ausgesetzt sein. O, diese Arbeiter, das sind Leute" —

Die gnädige Frau verschwand, um nach ein paar Minuten etwas vermummt wieder zu erscheinen.

Auf dem Hof machte Hans auf Wunsch seiner Mutter den großen Kettenhund los — nur gegen die Gespenster, wie sie meinte.

Hätten die Drei hinaufgeblickt nach Frau Ehrlichs Wohnung, so hätten sie Tobias Hagermann erblicken können, der zum Fenster hinausschaute und sein Pfeifchen schmauchte. Beim Anblick des ungewöhnlichen Aufzuges witterte er sofort Verrath.

Hans hatte richtig berichtet: die Thür zur Schleiferstube war unverschlossen. Als der finstere Gang ihnen entgegenstarrte, begann es die Kommerzienräthin zu gruseln und sie rieth, doch lieber einen der Arbeiter mit Licht herbeizuholen; aber Hans, der nicht die mindeste Furcht verspürte und sich schon auf die Exkursion vorbereitet hatte, langte eine Streichhölzerschachtel aus seiner Tasche hervor, zündete eine kleine Laterne an, und „Komm Hektor!" rufend, verschwand er in dem Gange, Amalie dicht hintern ihm. Die Kommerzienräthin folgte zitternd nach, hin und wieder das Wort „unheimlich" hervorstoßend.

Plötzlich stieß Hans, der schneller vorausgeeilt war, eine Thür auf, und helles Tageslicht fiel in den dunklen Gang.

„Hurrah!" schrie Hans, „die Festung ist erstürmt!" Sie befanden sich im Lichthof. Schwarzkittel war nicht zugegen. Im ersten Augenblicke wurde unter ihnen kein Wort gewechselt, der Eindruck war ein zu mächtiger, wenn auch bei den Dreien ein verschiedener. Hansens ganze Aufmerksamkeit erregte natürlich die Seemannsausbeute und die ausländischen Merkwürdigkeiten, die er mit stummer Verwunderung andächtig betrachtete. Amalie gab sich zuerst völlig dem Gesammteindruck hin, während die Kommerzienräthin sofort ihre Lorgnette ans Auge legte und that, als wenn sie mit ihrem Urtheil über alles sich Darbietende schon fertig wäre.

„Hat der Mensch aber eine Menge verschiedener Raritäten hier aufgespeichert — das gleicht ja einem Museum! Woher er nur Geld dazu hat! So was könnte sich ja mein Mann nicht einmal anschaffen! Und die Menge sonderbar geformter Gläser hier." —

„Das sind sogenannte Retorten, wie sie Chemiker zu ihren Versuchen gebrauchen", belehrte Amalie ihre Schwester.

„Ach so, damit macht dieser Mensch also seine Versuche, um zu seinen Erfindungen, die nie fertig werden, zu gelangen!"

Eine tiefe Männerstimme erschallte jetzt plötzlich hinter ihnen:

„Ganz recht, gnädige Frau, um durch verrückte Erfindungen, dem Namen Ihres Gatten und des Hauses mehr Ehre zu machen, dem Namen, der doch nun auch der Ihrige ist."

Die Kommerzienräthin stieß einen Schrei aus, und Amalie und Hans zeigten sich betroffen, wie die Frau vom Hause.

Sie drehten sich zu gleicher Zeit um, und erblickten Schwarzkittel.

Tobias Hagermann war natürlich die Veranlassung, daß sein Herr gerade zur richtigen Zeit auftauchte, um der sich breitmachenden Anmaßung entgegen zu treten.

Auf Theodor Siebers Antlitz drohte sich ein Sturm zusammen zu ziehen, der jeden Augenblick sich entladen konnte. Das war noch nicht vorgekommen, daß sich Jemand unterfing, während seiner Abwesenheit ohne seine Erlaubniß in sein Besitzthum sich einzudrängen! Er, der selbst Diejenigen von seiner Arbeitsstätte fern zu halten suchte, deren Berufsthätigkeit doch eine Annäherung verzeihlich gemacht hätte, er, der während langer Jahre so gewöhnt war, seine Einsamkeit respektirt zu sehen — er sollte jetzt urplötzlich eine Störung seines Friedens über sich ergehen lassen! Und obendrein noch von jener stolzen Frau, die auf Alles, was ehrliche, harte Arbeit hieß, hochmüthig hinblickte?

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.